

in dem Gemüthe des Königs, was der Eindruck seiner Siege begonnen hatte. Friedrich August hat seitdem nie aufgehört, seinen Besieger, der ihn aus seinem einfachen und schlichten Leben herausgerissen hatte, um ihn in den Strom seiner eigenen Abenteuer zu stürzen, zugleich als ein Wesen höherer Art zu fürchten und als seinen Wohlthäter zu verehren. „Zweimal“, sagte er zu Gagern, „stand es in der Hand dieses mächtigen Mannes, mich zu verderben, und er that es nicht! Dessen werde ich immerdar eingedenk sein!“¹⁾ Napoleon seinerseits hatte gegen die Person seines würdigen Bundesgenossen eine aufrichtige Hochachtung und Zuneigung gefaßt²⁾, die freilich nicht hinderte, daß sich Sachsen die nämliche wegwerfende Behandlung, die nämlichen willkürlichen Zumuthungen gefallen lassen mußte wie alle übrigen Rheinbundstaaten.

Große Empfangsfeierlichkeiten erwarteten den hohen Durchreisenden in Leipzig. Der Magistrat, die bewaffnete Bürgerschaft, eine reich uniformierte Ehrengarde berittener Kaufleute harrten der Meldung seines Herannahens. Die Universität glaubte die Gegenwart Napoleons des Unsterblichen nicht würdiger feiern zu können, als wenn sie ihm ein bleibendes Denkmal ihrer Verehrung am unvergänglichen Firmamente stiftete; auf den Rath der Professoren Hindenburg und Rübiger beschloß sie, dem Gürtel und Schwerte des Orion den Namen „Sterne Napoleons“ beizulegen und durch eine Deputation dem Gefeierten die Karte des neuen Napoleonsgestirns zu überreichen. Pflötzlich aber kam dieser am 23. Juli früh nach vier Uhr unangemeldet und fuhr nach wenigen Minuten weiter. Die Universität aber schickte ihre Sternkarte an das Nationalinstitut zu Paris mit der Bitte, sie dem Kaiser „zur allergnädigsten Annahme dieser Huldbigung“ vorzulegen³⁾.

Napoleons Besuch in Dresden hatte vorzugsweise der Ordnung verschiedener politischer Angelegenheiten gegolten. Eine

1) v. Gagern, Mein Anteil an der Politik I, 161.

2) Corresp. de Nap. XVI, 228.

3) Groß, S. 18; Poppe I, 152.